



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

## **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG-Projekt "Digitale Sammlung Deutscher Kolonialismus"**

### **Baumwolle, die Baumwollfrage und die Baumwollkultur in unseren Kolonien**

**Fabarius, Erich**

**Bremen, 1911**

**urn:nbn:de:gbv:46:1-12401**

Baumwolle, die Baumwollfrage  
und die Baumwollkultur  
in unsern Kolonien.

Vortrag,

gehalten für die Abteilung Bremen der  
Deutschen Kolonial-Gesellschaft in Bremen

am 13. Januar 1911

von

**Erich Fabarius**

Bremen.

Preis 50 Pf.



*Brem. c. 2851*

Der **Reinertrag** wird  
zur Hälfte dem Kolonialwirtschaftlichen Komitee Berlin für  
Förderung der Baumwollkultur in den Kolonien,  
zur Hälfte der Bremer Kolonial-Baumwoll-Gesellschaft m. b. H.,  
Bremen, für Förderung des Handels in Kolonial-Baumwolle  
überwiesen.

Druck und Verlag von Carl Schünemann, Bremen.



Staats- und  
Universitätsbibliothek Bremen

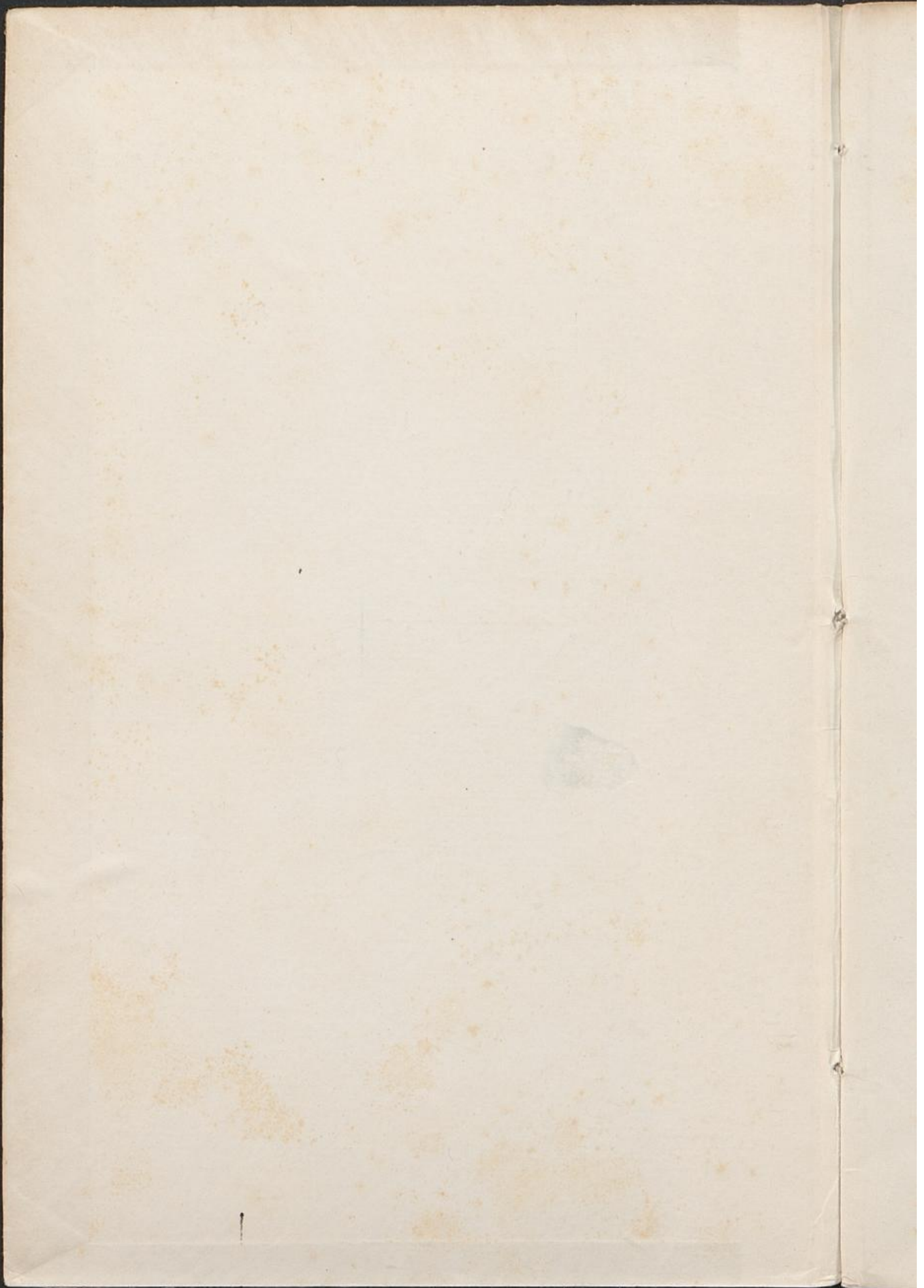
DFG

Brem.c.2851

*Tabarius*

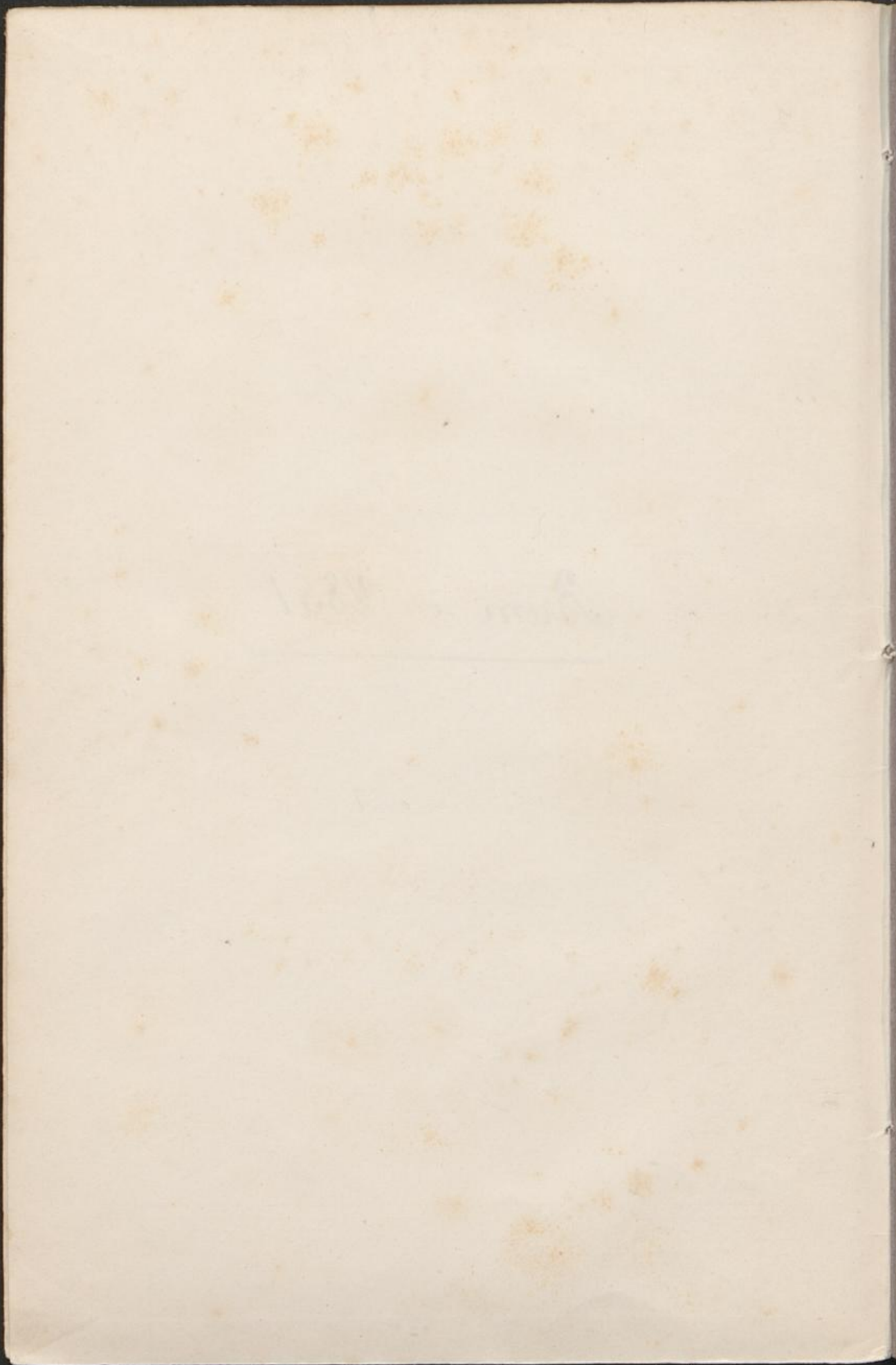
*Linnemolla*

Brem  
c  
2851



*Brem. c. 2857.*

---



12

# Baumwolle, die Baumwollfrage und die Baumwollkultur in unsern Kolonien.

.....

Vortrag,  
gehalten für die Abteilung Bremen der  
Deutschen Kolonial-Gesellschaft in Bremen  
am 13. Januar 1911  
von  
**Erich Fabarius**  
Bremen.

---

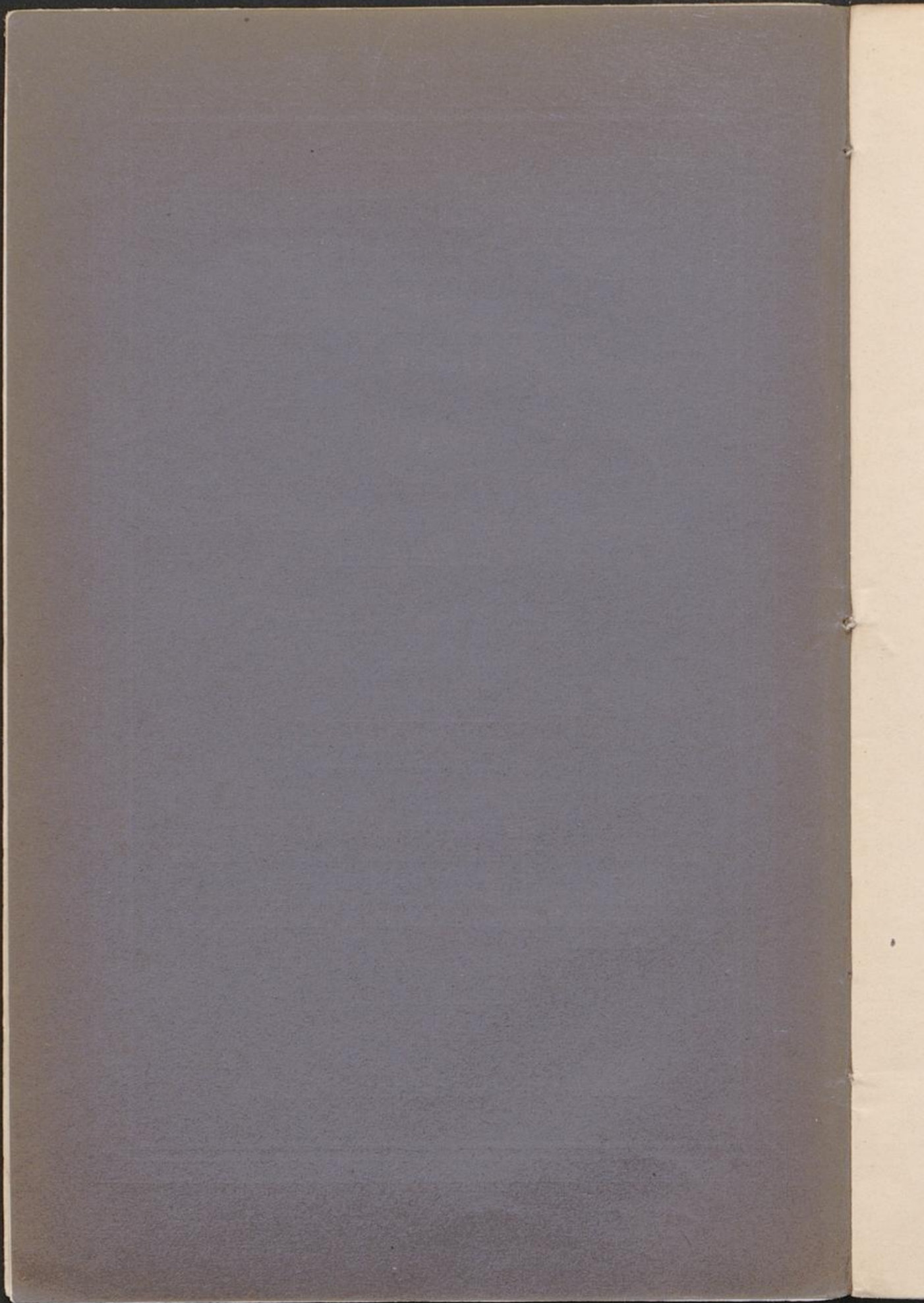
Preis 50 Pf.

---

Der **Reinertrag** wird  
zur Hälfte dem Kolonialwirtschaftlichen Komitee Berlin für  
Förderung der Baumwollkultur in den Kolonien,  
zur Hälfte der Bremer Kolonial-Baumwoll-Gesellschaft m. b. H.,  
Bremen, für Förderung des Handels in Kolonial-Baumwolle  
überwiesen.

---

Druck und Verlag von Carl Schünemann, Bremen.



**Baumwolle, die Baumwollfrage  
und die Baumwollkultur  
in unsern Kolonien.**

---

Vortrag,  
gehalten für die Abteilung Bremen der  
Deutschen Kolonial-Gesellschaft in Bremen

am 13. Januar 1911

von

**Erich Fabarius**

Bremen.

---

Preis 50 Pf.

---



*Brem. c. 2851*

Der **Reinertrag** wird  
zur Hälfte dem Kolonialwirtschaftlichen Komitee Berlin für  
Förderung der Baumwollkultur in den Kolonien,  
zur Hälfte der Bremer Kolonial-Baumwoll-Gesellschaft m. b. H.,  
Bremen, für Förderung des Handels in Kolonial-Baumwolle  
überwiesen.

---

Druck und Verlag von Carl Schünemann, Bremen.



Vor etwa Jahresfrist hegte man in den Kreisen hiesiger Kolonialfreunde den Wunsch und die Hoffnung, es möchte sich die damals im Vordergrund aller kolonialen Fragen und Arbeiten stehende Persönlichkeit, Exzellenz Dernburg, bereit finden lassen, in Bremen einen Vortrag über Baumwolle zu halten, doch hat sich diese Hoffnung leider nicht verwirklicht, und nun schicke ich mich, einem Wunsche des Vorstandes der hiesigen Abteilung der Deutschen Kolonialgesellschaft folgend, an, Ihnen einen geringen Ersatz zu bieten für das, was wir gerne aus berufenem Munde gehört hätten.

Ehe ich jedoch mit meinem Vortrage beginne, möchte ich Sie Alle, meine verehrten Damen und Herren, um eine nachsichtige Beurteilung meiner Ausführungen bitten, denn nur wenige Tage haben mir zur Bearbeitung des gestellten Themas zur Verfügung gestanden; halten Sie mir daher, bitte, den tieferen Sinn des alten Spruches zugute:

Wer gibt, was er hat,  
Ist wert, dass er lebt!

Es ist an sich, allgemein gesprochen, besonders aber für alle diejenigen, die nicht in direkten Beziehungen zu Baumwollhandel und Industrie stehen, ein trockenes Thema, über welches ich Ihnen heute einen kurzen Vortrag halten möchte, und die Gefahr, die hierin liegt, ist um so grösser, als ich nicht in der Lage bin, den Vortrag durch Lichtbilder, wie es heutzutage doch meist geschieht und auch meist erwartet wird, zu beleben; allein Baumwolle ist gerade für Bremen von einer so eminent hohen wirtschaftlichen Bedeutung, die Baumwollfrage spielt schon seit mehreren Jahren eine so wichtige, die weitesten Kreise interessierende Rolle, und die Baumwollkultur in unseren Kolonien steht auf dem Gebiete der kolonialen Arbeit heutzutage so entschieden im Vordergrund, dass ich glaube hoffen zu dürfen, auch mit einfachen Worten einiges Interesse zu finden, und da, wo dieses Interesse für die einzelnen Punkte meines Themas bereits vorhanden ist, dasselbe zu fördern und einem tieferen Verständnisse zu begegnen.

In meinem kurzen Vortrage kann ich Ihnen natürlich nur in grossen Umrissen die Bilder entwerfen, die ich Ihnen schildern möchte; auch werde ich Sie nicht mit Vorführung eines grossen Zahlenmaterials belästigen oder in Anspruch nehmen, aus dem Gedanken heraus, dass dem Fachmanne wichtige Ziffern auf dem behandelten Gebiete bekannt oder geläufig sind, dass dem Fernerstehenden aber mehr an einem weiten Überblick, gewissermassen einer Umschau, einem grossen Gesamteindrucke gelegen sein kann, als an allerhand Einzelheiten, welche in nackten Ziffern angeführt, oft bald der Vergessenheit anheimfallen.

In diesem Sinne bitte ich meine Ausführungen freundlichst aufnehmen zu wollen.

## Baumwolle.

Mit Interesse werden Sie die geschichtliche Tatsache vernehmen, oder falls bekannt, nicht ungern wieder hören, dass Baumwolle schon fern im grauen Altertume eine Rolle gespielt hat, dass man in China schon um das Jahr 2357 vor Christi Geburt baumwollene Gewänder trug, für welche der Rohstoff aus dem Ursprungslande, der Heimat der Baumwollpflanze, Indien, bezogen wurde. Confucius sowohl, wie sanscritische Schriften berichten von Baumwolle und den daraus gefertigten Geweben und Plinius erwähnt die Baumwollkultur in Ägypten, wo sie schon zu der Zeit, in welcher die Juden in jenem Lande lebten, — im ersten Jahrhundert nach Christus — bekannt war. Auch ist erwiesen, dass die Mumien zum Teil in baumwollene Stoffe eingehüllt waren.

Es ist ferner festgestellt, dass in der neuen Welt schon die südamerikanischen Indianer Kopfbedeckungen und Gewänder, aus Baumwolle hergestellt, getragen haben, und als die Spanier im 16. Jahrhundert Peru eroberten, fanden sie dort eine ansehnliche Baumwollkultur vor. Die Ureinwohner Amerikas fertigten aus der wild wachsenden Baumwolle Fäden und Schnüre, die sie zum Aufreihen von Perlen und Steinen, sowie zum Zusammenflechten von bunten Federn benutzten, um diese dann als Schmuck zu verwenden. Ebenso fanden die Spanier bei der Eroberung Mexikos eine ausgedehnte Baumwollkultur

sowie Erzeugnisse aus dem Rohstoffe, deren Feinheit allgemeine Bewunderung erregte und sogar in Spanien Aufsehen machte, wo doch zu jener Zeit unter der Herrschaft der Mauren Spanien selbst in der Herstellung baumwollener Gewebe für die damaligen Verhältnisse schon Grosses leistete.

So sehen wir, dass Baumwolle schon im fernen Altertum und im Mittelalter auf der ganzen Erde bekannt war und dem Menschen Dienste leistete.

Die Wiege der Baumwollkultur ist, wie eingangs erwähnt, in Indien zu suchen, und von dort ging die Ausbreitung der Pflanze schon in einer Jahrtausende hinter uns liegenden Zeit über die östliche Hälfte der Erdkugel aus. Zunächst drang die Pflanze nach Persien, — Mesopotamien wurde später zeitweilig zu einem blühenden Baumwolllande, — dann kam sie infolge der Eroberungszüge Alexanders des Grossen nach Griechenland; Italien, Arabien und Südspanien folgten. Auf der westlichen Hemisphäre, wo die Baumwolle ursprünglich wild wuchs, breitete sie sich ebenfalls ständig aus und fand schliesslich im Süden der Vereinigten Staaten von Nordamerika ihr Eldorado, ein Dorado, auf welches ich später in eingehender Schilderung zurückkommen werde. Aber auch nach Osten breitete sich die Baumwolle aus und China weist schon seit vielen Jahrhunderten eine eigene Baumwollkultur auf.

So hat Baumwolle geradezu einen ununterbrochenen, sich von Jahrhundert zu Jahrhundert glänzender gestaltenden Siegeszug über den ganzen Erdball gehalten, und es erscheint nicht von ungefähr, ja erklärlich und durchaus verständlich, dass man der Baumwolle im Laufe der Zeit den hohen und höchsten Ehrentitel „König“ beigelegt hat, und dass weit über die Grenzen der Länder hinaus, in denen man Baumwolle baut, von „King Cotton“ gesprochen und diesem Könige Reverenz gemacht wird.

Zurückgehend auf das Historische, sei denn darauf hingewiesen, dass im Altertume jeder Baumwollstoff ein Luxusartikel war, dessen Anschaffung sich nur die reichsten Leute gestatten konnten, und von kostbaren, in Südspanien hergestellten Baumwollgewändern und Stoffen wird berichtet, die eine maurische Gesandtschaft Karl dem Grossen überbrachte.

Ja, bis ins Mittelalter hinein galten die baumwollenen Gewebe als ausgesprochene Luxusgegenstände.

Wie ganz anders heute!

Kann sich irgend einer von uns auch nur vorstellen, wie es um seine körperliche Behaglichkeit, um sein persönliches Jahresbudget, ja in gewissem Sinne und in vielen Gegenden der Erde um seine Gesundheit stehen würde, wenn er in bezug auf Bekleidung ganz auf den Gebrauch von Wolle oder Leinen angewiesen wäre? Kann sich heutzutage eine Hausfrau ihre Kleider- und Wäscheschränke auch nur denken ohne die Mengen baumwollener Gewebe aller Art, deren sie nach vielen Richtungen im Haushalte, ja im ganzen Leben bedarf? Es ist in der Tat heute so, dass der Mensch von der ersten Stunde seines Lebens an bis zum Abschlusse seiner irdischen Laufbahn Baumwolle nicht mehr zu entbehren vermag.

Von den Palästen bis zu den bescheidensten Hütten ist die Verwendung von Baumwollstoffen zum absoluten Bedürfnisse geworden und bisher ist noch kein Produkt, kein Gewächs irgendwelcher Art zu finden gewesen, welches Baumwolle zu ersetzen vermöchte.

So schliesst sich an den vorher geschilderten Siegeszug der Baumwollpflanze ein noch viel umfassenderer Sieg der Baumwollstoffe; denn während jener an Grenzen gebunden ist, die der Ausbreitung und dem Gedeihen der Pflanze durch ihre eigenen Bedürfnisse und Ansprüche in bezug auf Wärme und Feuchtigkeit gesteckt werden, Ansprüche, die nur in subtropischen und tropischen Ländern befriedigt werden können, kennt dieser in der Tat keine Grenzen, erstreckt sich vielmehr auf jede Zone der Erde und man kann sagen, auf jede menschliche Wohnung; denn auch die wilden Urvölker in ihren Pontocks, oder was sie sonst an Behausungen benutzen in den Tropen, und nordische Völker in ihren Hütten, von Eismeeren umgeben, gehen immer mehr zum Gebrauche von Bekleidungsgegenständen aus Baumwollstoffen über, nachdem sie einmal mit solchen in Berührung gekommen sind.

Zu einer solchen Bedeutung konnte Baumwolle natürlich erst nach und nach kommen, und konnte eine solche Entwicklung erst von dem Zeitpunkte an einsetzen, an welchem

die Erfindung der Entkörnungs- und Spinnmaschinen hierfür die Wege schuf; erstere dazu berufen, die Baumwollfasern, welche die Saatkörner der Pflanze umgeben, von diesen zu trennen, letztere, aus diesen Fasern den Faden, das Garn zu spinnen. Erst die Tätigkeit dieser Maschinen bereitete den Boden für einen Massenverbrauch, wie er sich bei der stetig wachsenden Bevölkerung der Erde, den ununterbrochen zunehmenden Bedürfnissen und Ansprüchen des Einzelnen, sowie dem weiteren Erschliessen neuer Gebiete der Erde von Jahr zu Jahr mehr entwickelte und entwickeln musste. Dass diese Entwicklung eine Baumwollkultur in grossem Umfange zu einem natürlichen Bedürfnisse, zu einer absoluten Notwendigkeit machte, und dass sich diese Notwendigkeit in zunehmendem Masse als eine solche erwies, liegt auf der Hand.

Der Zeitpunkt nun, an welchem jene Entwicklung ihren Anfang nahm, ist im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts zu suchen, und hier setzt denn eine intensive Baumwollkultur — intensiv für die damaligen Verhältnisse natürlich — in den Südstaaten Nordamerikas ein. Frühzeitig erkannten jene Staaten, dass ihr Land und ihr Klima sich für Baumwolle vorzüglich eigneten und haben dann den grossen Vorteil, der für sie in der billigen Sklavenarbeit lag, energisch ausgenutzt; auf diese Weise haben sie dann im Laufe des vorigen Jahrhunderts ihr Land zum Baumwollland „par excellence“ gemacht. Für den Süden ist in diesem Zeitlaufe die Baumwollpflanze geradezu zu einem Idol geworden, das man liebt und verehrt wie wenig anderes, fast möchte man sagen, wie etwas Göttliches, wenigstens wie ein göttliches Geschenk, wenn es in der Art der Amerikaner läge, sich auf dem Gebiete des praktischen Lebens solchen Empfindungen hinzugeben. Mit einer gewissen Poesie aber umgibt man dort „King Cotton“ von dem Tage an, an welchem die ersten kleinen Pflänzchen wenige Wochen nach der Aussaat zwei kleine zarte Blättchen aus dem Boden drängen, bis zu dem Tage, an dem die ersten Blüten erscheinen und dann wieder, wenn die Fruchtknollen sich entwickeln, reifen und aufspringen, um die schneeweiss leuchtende Flocke herausquellen zu lassen, die als Material für die Baumwollstoffe dient, deren die Menschheit bedarf.

In jedem Frühjahr geht wie ein Lauffeuer die Nachricht durch das Land, die ersten Pflänzchen haben sich über dem Boden gezeigt, mit Jubel werden die ersten Blüten begrüßt, mit denen als Schmuck im Knopfloch die Kaufherren in New Orleans in gehobener Stimmung auf der Börse erscheinen; und wenn dann die ersten neuen Ballen an den Markt gebracht werden, entspinnt sich in den verschiedenen Distrikten überall ein lebhafter Wettbewerb um deren Besitz, der meist in einer öffentlichen Versteigerung endet, in welcher der einzelne Ballen schliesslich mit seinem doppelten und dreifachen Werte bezahlt wird. Und sehr oft wird dann in dieser gehobenen Stimmung der Erlös eines solchen Ballens für wohltätige Zwecke verwendet.

Frohsinn und Zufriedenheit herrscht allenthalben, wenn die Pflanzen sich günstig entwickeln, während die ganze Bevölkerung unter einem gewissen Drucke zu stehen scheint, wenn die Ernte sich wenig versprechend anlässt, oder wenn einer der mit Recht gefürchteten Tropenstürme durch den Busen von Mexiko tobt und dann über das Land hinfegt mit gewaltigen Verwüstungen im Gefolge in Stadt und Land, oder wenn ein frühzeitiger Frost die empfindliche Pflanze trifft und ihrem Wachstum ein Ende bereitet!

Man muss jahrelang im Süden gelebt haben, um dieses Gefühl der Verehrung für Baumwolle in seiner ganzen Tiefe verstehen zu können, und man wird es verstehen, wenn man sich auf Grund lebendiger, lebhafter Schilderungen von Leuten, im Süden geboren und am Süden hängend, in Gedanken hineinversetzt in die Zeiten, in denen während der Ernte die Baumwollfelder belebt waren mit unzähligen Negergestalten, gross und klein, fröhliche oder auch tief melancholische Gesänge mitten in der Arbeit ertönen lassend, Gesänge, in denen die Baumwolle und die Arbeit in den Baumwollfeldern immer wieder liebevolle Worte finden.

Die Zeiten sind inzwischen anders geworden. Wohl bieten an sich die Felder heutzutage noch das gleiche Bild wie früher. Weite Strecken dichter Sträucher, je nach der Fruchtbarkeit des Bodens und der angewandten Pflege knie-, brust- oder manneshoch in saftigem Blättergrün, aus welchem wie

kleine schneeweisse Kugeln die reife Baumwolle, zum Pflücken bereit, hervorleuchtet, und gleichzeitig an den äusseren Enden der einzelnen Zweige noch reiche Blütenpracht, die am Morgen weiss, in der glühenden Mittagssonne gelblich und nach Beginn des Abwelkens in lila Färbung erscheint. Schnell fallen die einzelnen Blüten ab, um dem Fruchtknollenansatze Platz zu machen, der sich in wenigen Monaten zu einer etwa walnussgrossen Frucht ausbildet, die in ihrer grünen Hülle überhaupt einer Walnuss sehr ähnlich ist und nur im Gegensatze zu der runden Form der letzteren an ihrem Ende in eine Spitze ausläuft. Diese grüne Fruchtkapsel birgt in meist vier Kammern als weiche Umhüllung der Saatkörner die wertvolle Faser, die als Baumwolle der ganzen Welt die unschätzbarsten Dienste leistet!

Wohl ist auch in der Staffage das Bild noch dasselbe wie in früheren Zeiten, denn auch heute noch sind die Felder belebt durch schwarze oder mulattenfarbige Gestalten, worunter Greise neben kleinen Knaben, altersgebeugte Grossmütter neben zarten, flinken Enkeltöchterchen, Männer und Frauen aller Altersstufen; aber im allgemeinen findet man nicht mehr den alten „Plantation-song“ aus der Sklaveneit, nicht mehr das gleichmässige, ruhige, teilweise fröhlich-zufriedene, teilweise ernst-resignierte, wohl nur in Ausnahmefällen unwillige, als Unterdrückung empfundene Schaffen jener Zeit. Es ist vielmehr, als ob auch hier der Zug der Zeit, das Hetzen allenthalben, sich fühlbar mache. Entkörnungsstationen mit rauchenden Schloten überall, in denen die Baumwolle nach Trennung von der Saat sofort zu viereckigen, zirka 225 Kilo wiegenden Ballen, durchschnittlich etwa  $\frac{3}{4}$  m hoch und etwa  $\frac{5}{8}$  m bis  $\frac{1}{2}$  m breit und tief, in Juteleinen verpackt, mit eisernen Reifen umgeben, und gepresst wird; denn es heisst schnell pflücken, schnell entkörnen und das Produkt schnell an den Markt bringen und zu Gelde machen, oder doch wenigstens sich so schnell als möglich in die Lage versetzen, die eingebrachte Ernte in handelsüblichem Zustande ballenweise, fertig zum Versand, worauf die Banken jederzeit willig hohe Vorschüsse leisten, an den Markt bringen zu können, also gewissermassen des Verdienstes sicher zu sein.

Aber ein anziehendes Bild ist es und wird es immer bleiben, solange in regelmässiger Wiederkehr Saat und Ernte die Länder und damit die ganze Menschheit segnet.

Das ist der Süden, das gesegnete, gepriesene Baumwollland!

Daneben wird heute intensive Baumwollkultur noch in Indien und Ägypten betrieben, Kulturen, die aber erst infolge des Bürgerkrieges in den Vereinigten Staaten in den sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts wieder aufgenommen bzw. neu in die Wege geleitet wurden, jenes Krieges, der damals eine Baumwollhungersnot verursachte mit unglaublichem Elende unter der Bevölkerung Lancashires, dem Sitz der englischen Baumwollindustrie, die vollständig brachgelegt war.

Wahrlich, es ist als ein grosses Glück anzusehen, dass die damalige Not der Zeit den Grund gelegt hat zu der heute blühenden Baumwollkultur in den beiden genannten Ländern.

Für den Nichtfachmann möchte ich hier einschalten, dass der Wert der Baumwolle sich bemisst nach Reinheit und Farbe einerseits, nach Länge und Stärke der Faser andererseits; dass Ägypten die längste und daher teuerste Baumwollfaser liefert, während Amerika, sagen wir, den Durchschnitt, jedenfalls das produziert, was man als Grundlage für den allgemeinen Verbrauch an Baumwolle ansehen kann, und dass von Indien die kurzstapligen Flocken kommen, die im Werte wesentlich niedriger als die amerikanischen stehen.

Lassen Sie mich nun zurückkehren, wenn ich mich so ausdrücken soll, zu dem Ursprunge alles dessen, was man heute unter dem Titel „Baumwollwelt“ zusammenfasst, ein Gebiet, das in seiner wirtschaftlichen Bedeutung in der Tat eine ganze Welt für sich darstellt.

Welch erstaunliche, ja geradezu überwältigend zu nennende Perspektive bietet sich dar, wenn man ein kleines Baumwollsaatkorn, nicht grösser als eine Erbse, betrachtet und den Geheimnissen, der Zauberkraft nachforscht, die in diesem kleinen, unscheinbaren Körperchen verschlossen sind; seine Entwicklung zu dem Strauche, der, wie geschildert, das Material liefert, dessen die Menschheit zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse in bezug auf Bekleidung absolut bedarf, dessen sie nicht entbehren kann, solange kein Ersatz zu finden ist,

worauf sie angewiesen ist vom Notwendigsten bis zum Überflüssigen, von bescheidener Behaglichkeit bis zum raffinierten Luxus auf dem Gebiete der Bekleidung, der Wohnungsausstattung und auf unzähligen anderen Gebieten; wird doch Baumwolle verwendet zur Herstellung von Kleiderkattunen, Anzugstoffen, Flanellen, Barchent, Hemdenstoffen, Schnüren, Stickereien, Spitzen und Gardinen, Näh- und Häkelgarnen, Bändern, Litzen, Möbelstoffen, Lampendochten, Watte, Aufnehmern, Treibriemen, Bändern, Gurten usw. Und auch auf vielen neuen, modernen Gebieten ist Handel und Wandel auf Baumwolle angewiesen; so schätzt man den Bedarf der Automobilindustrie auf jährlich über 300 000 Ballen, ein Gewicht von rund 62 Millionen Doppelzentnern Rohbaumwolle; bei den modernen Heizungsanlagen in grossen Gebäuden werden baumwollene Stoffe bei der Umkleidung der Röhrenleitungen in gewaltigen Mengen benutzt und die elektrische Industrie verwendet bei der Isolierung von Kupferdrähten enorme Quantitäten von Baumwollgarn; schätzt man doch in New York allein die Garnverkäufe an diese Industrie auf wöchentlich zirka 400 000 Pfund englisch, rund 180 000 Doppelzentner. Millionen und Abermillionen Säcke werden aus Baumwollstoffen angefertigt, um als Verpackungsmaterial für andere Landes- und Handelsprodukte zu dienen.

Es würde zu weit führen, hier alle die einzelnen Zweige des wirtschaftlichen Lebens namhaft zu machen, für die Baumwolle als unentbehrliches Material in Betracht kommt; genüge es, zu sagen, dass der Weltkonsum an Baumwolle, auf den ich im Laufe meines Vortrages noch besonders zurückkommen werde, Ziffern aufweist, die geradezu gigantisch genannt werden müssen; hat doch in Deutschland allein der Verbrauch von Baumwolle von 1900 bis 1909 um 32 Prozent zugenommen und belief sich im Jahre 1909 auf 6,98 Kilogramm pro Kopf der Bevölkerung!

Nachdem ich Ihnen vorhin ein kleines Bild des Entwicklungsganges der Baumwollpflanze in seiner natürlichen Seite, also bis zur Ernte, zu entwerfen versucht habe, möchte ich nun kurz ausführen, welch' eminente Rolle die Baumwolle selbst nun weiter spielt im weltwirtschaftlichen Getriebe bis zu der

praktischen Verwendung, die ich Ihnen soeben schilderte, also von dem Zeitpunkte an, an welchem sie geerntet und versandbereit zur Verfügung steht, bis zu dem Punkte, an welchem sie der technischen Behandlung unterworfen wird, also die Behandlung des Naturproduktes nach der kommerziellen und der technischen Seite hin.

Zunächst die Beförderung der marktfähigen Ware von den Plantagen per Bahn oder die grossen Flussläufe hinunter nach den Hafenplätzen oder an die heimische Industrie. Dann die Beförderung über See nach allen Ländern der Erde, wo eine Textilindustrie in Tätigkeit ist. Wenn man bedenkt, dass Bremens Import an Baumwolle z. B. in der Saison 1908/9 allein 2 184 289 Ballen betrug, von denen 2 158 664 Ballen, also über 98 $\frac{3}{4}$  Prozent aus Amerika kamen, so kann man sich einen Begriff machen von dem Umfange intensiver Arbeit und der Anspannung menschlicher Kräfte, die für die Behandlung solcher Warenmengen geleistet und aufgebracht werden muss. Man kann sich auch einen Begriff machen von den Unsummen, die während dieses Beförderungsprozesses an Frachten und Versicherungsprämien an die Beförderungskorporationen zu Lande, Schiffahrts- und Versicherungs-Gesellschaften zu zahlen sind und „last but not least“ an Löhnen für die mannigfachen manuellen Arbeitsleistungen vom Pflücken der Baumwolle an bis zu dem Abladen oder Verladen an den Markt- oder Verschiffungsplätzen, die die Ware berührt, und an denen dieselbe neu behandelt, also verwogen, bemustert, auf Qualität und gesunden unbeschädigten Zustand genau untersucht werden muss, bevor sie ihrem letzten Bestimmungsorte zugeführt wird. Ziffern hierfür anzugeben oder auch nur anzudeuten, wäre bei der Verschiedenartigkeit der einzelnen Wege, Entfernungen und Beförderungsmittel, und bei den unter sich ganz und gar verschiedenen Verhältnissen, wie sie in den einzelnen, in Betracht kommenden Ländern vorherrschen, ein eiteles Unterfangen; allein einen kleinen Anhalt kann man hierfür doch wohl in folgenden Ziffern suchen. Die Seefracht von den amerikanischen Südhäfen nach Bremen beträgt heute rund etwa 6 Mark per Ballen, für Versicherungsprämien müssen im Durchschnitt bei dem gegenwärtigen Preisstande von Baum-

wolle über  $2\frac{1}{2}$  Mark gezahlt werden, und die Gesamtspesen, die Baumwolle hier bezw. Bremerhaven bis zum Versand an die Industrie zu tragen hat, belaufen sich schätzungsweise auf über 3 Mark per Ballen; die letzteren allein machen also bei einem Import von 2 Millionen Ballen 6 Millionen Mark aus, an welcher Summe die reinen Arbeitslöhne mit rund  $1\frac{1}{2}$  Millionen Mark beteiligt sind. Wahrlich Zahlen, die eine gewaltige Sprache reden!

Und nun die ganze, rein kaufmännische Behandlung. Der lebhafteste, oft stürmische Verkehr zwischen hüten und drüben, zwischen Handel und Industrie; die sich oft überstürzenden Depeschen, welche die ganze Erde durchfliegen, die fortgesetzt sich mehrenden telephonischen Verhandlungen zwischen Nähe und Ferne, in denen allen Nachfrage und Angebot sich begegnen und sich zu einigen streben, ganz abgesehen von dem enormen Nachrichtenverkehr, der über Witterung und Entwicklung, der Pflanzen, Geschäfts- und Marktlage ununterbrochen alles Wichtige, oft auch Unwichtiges, meldet und der Welt jede Veränderung der Marktnotierungen nach allen Richtungen der Windrose zur Kenntnis bringt.

Dann die technische Seite! Millionen von Arbeitern, beschäftigt an surrenden Spindeln, die in rasend schneller Umdrehung (bis zu 10 500 Umdrehungen in der Minute) die Baumwolle, nachdem sie durch Vormaschinen gereinigt und gestreckt, das heisst in einen Zustand gebracht worden ist, in dem die Fasern der Flocke glatt nebeneinander liegend erscheinen, nun in ihren einzelnen Fasern, fest umeinander winden und so einen Faden erzeugen; oder an lauten Webstühlen, auf denen ein kleines Schiffchen emsig hin und her fährt, den Einschlag in die Kette legt und so das Gewebe in mannigfaltigster Form und Ausführung herstellt.

Dann wieder die Veredelung der Gewebe selbst, im Färben und Bedrucken mit Mustern aller Art, aus welchem Prozesse, bei der enorm fortgeschrittenen Technik auf diesem Gebiete, Stoffe hervorgehen, die, sei es, als billige Bekleidungen den Völkern im allgemeinen dienen, oder die sich in einer bewundernswerten Vollkommenheit mit seidenen Damasten ver-

gleichen lassen und von manch ungeübtem Auge als solche angesehen werden.

Dazu dann die Konstruktion und der Aufbau aller dieser Maschinen, die durch Menschengestalt und Menschenschaffen fortschreitend vervollkommen werden und die Herstellung der Garne und Gewebe beschleunigen und verbilligen und die Fabrikate verschönern und veredeln.

Dies alles, meine verehrten Damen und Herren, gibt ein so grossartiges Bild des unermesslichen internationalen Reiches emsiger Menschenarbeit und eifrigen Menschenschaffens, dass man unwillkürlich zurückgeführt wird zu dem Gedanken an „King Cotton“, in dessen Dienst sich all' dies Tun und Treiben entwickelt, und der an seinem Teile all' dies Ringen, Streben und Wirken lohnt, indem er durch seine Existenz der Menschheit unendlich viel Wohltaten erweist und ihre Bestrebungen der kulturellen und wirtschaftlichen Erschliessung neuer Länder und Strecken als ein Kulturträger ersten Ranges, wie Baumwolle es in Wirklichkeit ist, unterstützt und mit fliegenden Fahnen die Welt erobert!

Ich wende mich nunmehr zu der

### Baumwollfrage,

ein Problem, das seit mehreren Jahren die ganze Textilindustrie, den ganzen Baumwollhandel, man kann sagen der ganzen Welt, bewegt, ja weit über diese Kreise hinaus Beachtung und Interesse gefunden hat, so dass sogar die Regierungen der europäischen Staaten, in denen die Textil-Industrie einen wichtigen wirtschaftlichen Faktor bildet, vor allen also unser eigenes Vaterland und Grossbritannien, derselben besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden für angezeigt erachtet haben. In den Parlamenten beider Länder ist dieses Problem zur Sprache gekommen und unser Reichs-Kolonialamt wird demnächst mit einer Denkschrift, betitelt „Die Baumwollnot“, an die Öffentlichkeit treten. Wahrlich, dieser Titel an sich sagt schon genug, und lässt ohne weiteres erkennen, dass die Baumwollfrage eine tiefere Seite hat!

Wie verhält es sich nun damit, was ist es überhaupt mit dieser Baumwollfrage, die nun in allen Ländern der Erde von

sich reden macht? In kurzen Worten, sie ist das Problem, welches durch die Erscheinung aufgeworfen worden ist, dass, während auf der einen Seite die stetige, von Jahr zu Jahr in natürlicher Fortpflanzung bezw. Entwicklung steigende Zunahme der Bevölkerung der Erde und der ebenso stetig wachsenden Bedürfnisse und Ansprüche dieser Bevölkerung, eine entsprechende Zunahme der Spindeln der Welt bedingt und auch zur Folge gehabt hat, wogegen auf der anderen Seite die Produktion des Rohstoffes mit dieser Ausdehnung der wirklichen Weltbedürfnisse im Laufe des letzten Jahrzehntes nicht Schritt gehalten hat. Es kommt dann für die ausseramerikanische Textil-Industrie äusserst erschwerend hinzu, dass Amerika, als Hauptproduktionsland von Baumwolle, in diesem Zeitraume weit schneller und umfassender mit der Errichtung von neuen Spinnereien vorgegangen ist, als fast alle übrigen Länder. Während z. B. seit 1900 die

Spindelzunahme in England ca. 17 % (heutige Gesamtspindelzahl ca. 53½ Millionen), in Deutschland ca. 27 % (heutige Gesamtspindelzahl ca. 10¼ Millionen)

beträgt, weist dieselbe in Amerika den hohen Prozentsatz von 44 auf, und besitzt dies Land nunmehr ca. 28 Millionen Spindeln, etwa ein Fünftel aller Spindeln der Welt und wird in diesem Besitze nur von England übertroffen, dem dann Deutschland direkt folgt. Somit tritt Amerika als Baumwollkonsument, als Verbraucher seines eigenen Produktes, das seiner Industrie geradezu vor der Tür wächst, immer mehr in den Vordergrund, eine Entwicklung, die für die Textilindustrie der übrigen Länder eine um so grössere Gefahr in sich schliesst, als bei der ganzen wirtschaftlichen Tendenz, wie sie in den Vereinigten Staaten vorherrscht — allgemeine Expansionstendenz —, damit gerechnet werden muss, dass man dort auf dem Wege der Spindelvermehrung unentwegt weiter wandeln wird, selbst wenn hin und wieder, wie man dies schon oft erlebt hat, Krisen durchs Land gehen und einer solchen Wirtschaftspolitik zeitweilig Einhalt gebieten sollten. Auf diesen Punkt werde ich am Schlusse meines Vortrages noch besonders zurückkommen und wende mich nun wieder zu dem Probleme der Baumwollversorgung für die Welt, zu dessen Lösung recht-

zeitig, und wie die Dinge heute liegen, so schnell als möglich alles getan werden muss, was getan werden kann, damit nicht über kurz oder lang die ausseramerikanische Baumwollindustrie sich einer Lage gegenübergestellt sieht, in der es ihr unmöglich gemacht wird, ihre technischen Anlagen, ihre Spindeln mit genügendem Rohstoffe zu versorgen und damit fortgesetzt in Betrieb zu halten, und der Arbeiterbevölkerung, die an Spinnmaschinen und Webstühlen Beschäftigung und dadurch ihren Lebensunterhalt findet, eine ununterbrochene Erwerbsmöglichkeit zu gewährleisten.

Nach der Statistik waren im Jahre 1907 in deutschen Textilbetrieben — Spinnereien, Webereien, Bleichereien und Färbereien — annähernd 300 000 Menschen (genau 297 136) beschäftigt, und von einer weiteren Viertelmillion, die in Strumpf- und Strickwaren, Häkeleien, Strickereien, in der Spitzenfabrikation und Weisszeugstickerei arbeitete, kann die grössere Zahl als in der Baumwollindustrie beschäftigt gelten.

Welch' ungeheuren Verluste würden dieser hochentwickelten Industrie erwachsen, wenn ihr zeitweilig durch Mangel an Rohstoff der Lebensnerv unterbunden wäre, eine Industrie, für welche Hunderte von Millionen Mark Anlagekapital aufgewendet sind; Welch' ungeheuren Gefahren würde sich unser ganzes wirtschaftliches Leben ausgesetzt sehen, wenn jene hunderttausende, die in dieser Industrie arbeiten, zeitweilig brotlos würden! Die Hungersnot in Lancashire während des amerikanischen Bürgerkrieges spricht eine gewaltige, bedrückende Sprache. Mussten doch von 1861 bis 1864 über 66 Millionen Mark Unterstützung an Arbeiter in England gezahlt werden, um dem grössten Elende zu steuern.

Die erwähnte rapide Spindelzunahme der Welt weist nun im letzten Jahrzehnt zwar einen Umfang auf, der als durchaus ungesund bezeichnet werden muss, weil er weit über den Rahmen des wirklichen Bedürfnisses hinausgetreten ist; dies Missverhältnis wird sich natürlich ganz von selbst früher oder später ausgleichen — allein, auch wenn diese übermässige Spindelvermehrung jetzt nicht eingetreten wäre, würde doch eine Missernte in Amerika die ernstesten Gefahren auf dem Gebiete der Rohstoffversorgung für die ausseramerikanische

Textilindustrie heraufbeschworen haben! Das haben uns die Erfahrungen des letzten Jahres gezeigt, in welchem Amerika eine Ernte von nur ca.  $10\frac{1}{2}$  Millionen Ballen aufwies gegen ca.  $13\frac{3}{4}$  Millionen im Jahre vorher, und in welchem in fast allen Ländern seitens der Textilindustrie zu umfassenden Betriebseinschränkungen geschritten werden musste, Massnahmen, welche in manchen Ländern auch heute noch aufrecht erhalten werden müssen! Es liegt auf der Hand, dass unter solchen Verhältnissen die Lage der Textilindustrie der Welt, im allgemeinen gesprochen, nicht befriedigend genannt werden kann (ausgenommen ist hiervon Grossbritannien, wo sich gerade in letzter Zeit eine ausgesprochene Besserung auf dem Textilmarkte vollzogen hat, so dass die dortige Industrie auf Monate hinaus zu lohnenden Preisen ihre Produktion hat verkaufen können). Und dennoch ist die Welt für ihren Bedarf an amerikanischer Baumwolle in diesem Jahre aller Wahrscheinlichkeit nach auf  $12\frac{1}{2}$  Millionen Ballen angewiesen, und wenn sich die Geschäftslage einmal allerwärts, wie doch zu hoffen ist, bessert, wird man für alle Spindeln der Erde, die nunmehr fast 140 Millionen betragen, mit einem Bedarfe von annähernd 14 Millionen Ballen amerikanischer Baumwolle rechnen müssen, da doch in der Saison 1908/09 die Industrie schon ca.  $13\frac{3}{4}$  Millionen Ballen übernommen hat. Amerika könnte, soweit das hierzu nötige und verfügbare Land in Frage kommt, dieses Quantum leicht produzieren, aber ob es dies tun wird und tun kann, ist einstweilen noch sehr die Frage, da einerseits eine feste Organisation unter den Pflanzern besteht, welche jede Überproduktion zu verhindern strebt, und da andererseits die Witterungsverhältnisse natürlich stets den Hauptfaktor für gute Ernten bilden. Im übrigen kommt ja für die Industrie ausserhalb Amerikas nicht die Gesamternte, sondern nur das für den Export verfügbare Quantum in Betracht, und dieses Quantum wird sich bei einer Entwicklung, wie man sie auf Grund der Erscheinungen des letzten Jahrzehntes erwarten muss, in seinem Prozentsatze zu den Gesamternten von Jahr zu Jahr zu ungunsten der ausseramerikanischen Industrie verringern. So ungefähr muss man die Lage ansehen, und dass dieselbe heute

sehr ernst ist, nachdem man in Amerika wieder mit einer bescheidenen Ernte, die schwerlich  $12\frac{1}{4}$  Millionen, vielleicht kaum 12 Millionen erreichen wird, zu rechnen hat, darüber herrscht in den berufenen Kreisen kaum irgendwo der geringste Zweifel.

Wohl können in gewissen Grenzen andere Länder Hilfe bringen, vor allem Indien und Ägypten, wie es ersteres Land im verflossenen Jahre mit einer Ernte von rund  $5\frac{1}{4}$  Millionen Ballen vermochte, während Ägypten nur 678 000 Ballen gegen je über 900 000 Ballen in den beiden vorhergegangenen Jahren brachte; wohl liefern auch andere Länder, vornehmlich China, Russisch Asien, Brasilien usw. annähernd 3 Millionen Ballen jährlich, aber diese Hilfen genügen nicht, es muss weiter gearbeitet werden auf allen Gebieten, die nach ihren klimatischen und Bodenverhältnissen das Gedeihen der Baumwollpflanze gewährleisten. Wohl wird heute schon in der Levante Erspriessliches geleistet, hauptsächlich durch die Deutsch-Levantinische Baumwoll-Gesellschaft in Dresden, die durch Förderung der Baumwollkultur in der kilikischen Ebene — Adana-Bezirk — und in dem Hinterlande von Smyrna beachtenswerte Erfolge erzielt hat in ihrer sechsjährigen Tätigkeit (die Ernten in jenen beiden Distrikten sind von 74 000 Ballen in 1903/4 auf 125 000 Ballen in 1908/09 gestiegen); wohl arbeitet Russland ganz energisch am Baumwollbau in Mittelasien und erzielte dort im vergangenen Jahre eine Ernte von über 700 000 Ballen; wohl regt es sich überall in bezug auf die Baumwollkultur in allen in Frage kommenden Zonen; grosse Projekte werden entworfen für das Hochland von Abessinien, für Westpersien und das alte Euphrat- und Tigris-Gebiet; auch auf Ceylon hat man neuerdings Baumwollplantagen geplant; gepflanzt wird allenthalben, in Westindien und Süd-Amerika, auch in Portugiesisch-Westafrika, Angola und in Australien, allein einstweilen ist die ganze Welt in bezug auf Rohbaumwolle noch derart von Amerika abhängig, dass man mit einer Baumwollnot immer wird rechnen müssen, wenn dort nicht grosse Ernten gedeihen, von denen für den Bedarf der ausseramerikanischen Textilindustrie ein genügendes Quantum zur Verfügung bleibt. Dafür zu sorgen, nach dem Mass menschlicher Kraft, dass in Zeiten, in

denen ein solch genügendes Quantum von Amerika nicht bezogen werden kann, Ersatz zu finden ist anderswo, für den heimischen Bedarf möglichst in unseren eigenen Kolonien, das ist das Ziel, welches die Bestrebungen unserer

## kolonialen Baumwollkultur

verfolgen, ein Streben, über welches ich Ihnen nunmehr einige Ausführungen unterbreiten möchte.

Nachdem die Erschliessung unserer Kolonien in zunächst leider nur engen Kreisen unseres Volkes als eine Aufgabe erkannt worden, die neben ihrer kulturellen, also neben der idealen Seite auch in volkswirtschaftlichem Interesse eine hohe Bedeutung habe, und nachdem der wirtschaftliche Ausschuss der Deutschen Kolonial-Gesellschaft, das Kolonialwirtschaftliche Komitee in Berlin in gemeinnützigster, aufopferndster Weise sich dieser Aufgabe mit Eifer und zunehmenden Erfolgen hingegeben hat, ist natürlich Baumwolle, d. h. die Kolonial-Baumwollkultur sehr bald als eine ganz besondere Aufgabe in die Erscheinung getreten. Die hierin geleistete Arbeit, die vor rund zehn Jahren begonnen wurde, hat seitdem von Jahr zu Jahr wachsende Bedeutung gewonnen, und heute, nachdem die Welt sich begründeten Befürchtungen vor einer nahenden Baumwollnot nicht verschliessen kann, steht dieselbe wohl mit im Vordergrund aller kolonialen Arbeit. Dass nun gerade unsere afrikanischen Kolonien ungeheure Strecken guten Baumwollandes bieten, dass in weiten Teilen Boden-, Klima- und Arbeiterverhältnisse für den Baumwollbau durchaus günstig sind, darüber herrscht heutzutage nirgendwo der geringste Zweifel, wo man sich überhaupt mit dem Studium der Kolonien beschäftigt, und wo man ruhig und sachlich, ohne Vor-eingenommenheit, „sine ira et studio“ an jene Beschäftigung herangetreten ist und dieselbe gewissenhaft weiter verfolgt hat.

In Verbindung hiermit möchte ich nun eine kurze theoretische Berechnung anführen, welche der bekannte Kolonialpolitiker Herr Moritz Schanz aus Chemnitz dem dritten Deutschen Kolonialkongress in Berlin Anfang Oktober vorigen Jahres in einem Vortrage über den kolonialen Baumwollanbau unterbreitete. Herr Schanz geht hierbei davon aus, dass

Deutschland zurzeit jährlich zirka 400 Millionen Kilogramm Rohbaumwolle verbraucht — diese Ziffer dürfte unter gegenwärtigen Verhältnissen um etwa 50 Millionen Kilogramm zu hoch gegriffen sein —, nimmt dann an, dass bei günstigen Ernten auf unserem afrikanischen Baumwolllande ein Ertrag von 400 Kilogramm „Lintbaumwolle“ (dies ist die technische Bezeichnung für das entkörnte Produkt, im Gegensatz zu der „Rohbaumwolle“, so, wie sie von der Pflanze abgeflückt wird, deren Gesamtgewicht sich aus ein Drittel Baumwollfaser, also Baumwolle, und zwei Drittel Saat zusammensetzt) zu erwarten ist und folgert hieraus, dass zur Gewinnung des von unserer Industrie benötigten Quantum Rohbaumwolle eine Anbaufläche von 1 Million Hektar, bei ungünstigen Ernten eine solche von vielleicht  $1\frac{1}{2}$  Million Hektar nötig sein würde, d. h. eine Fläche, wie sie ungefähr das Königreich Sachsen aufweist. Verglichen mit einer deutschen Fruchtfläche, würde jenes Baumwollanbaugesbiet ungefähr einem Sechstel bzw. einem Viertel des Roggenareals entsprechen, welches im Jahre 1909 rund 6 Millionen Hektar umfasste. Da unsere Kolonien fünfmal so gross sind wie Deutschland, haben wir in denselben also genügend Land für den erforderlichen Anbau, und auch die rund 600 000 Arbeiter, deren wir für die Kultur und die Gewinnung der benötigten Ernten bedürfen, sind unter unseren 12 Millionen Schutzbefohlenen vorhanden.

Diese Betrachtung kann natürlich nur als eine rein theoretische angesehen werden, und ist ihr eventuell praktischer Wert von vielen anderen Faktoren abhängig, allein einen gewissen Anhalt gewährt sie immerhin.

Das Arbeitsprogramm für die koloniale Baumwollkultur kann ich Ihnen selbstverständlich nur in Umrissen, in grossen Zügen skizzieren.

Dasselbe besteht in der Hauptsache aus folgendem:

Auswahl geeigneter Länderstrecken nach genauer Untersuchung der Bodenverhältnisse; Feststellung der Sorten und Spielarten von Baumwolle, ob einheimische oder fremde, die sich am besten für die einzelnen Länderstrecken eignen; hierzu gehören denn auch Züchtungsversuche und die Züchtung

neuer Sorten durch Kreuzungen usw.; Verteilung von Saatgut an die Eingeborenen; Anlage von Versuchspflanzungen und Baumwollschulen; Pflege der Eingeborenenkultur, die unterstützt wird einerseits durch die Garantie des Ankaufes aller zum Verkauf angebotenen Baumwolle zu einem von Jahr zu Jahr festgelegten Minimalpreise zur Sicherstellung der Produzenten; zu diesem Zwecke sind dann auch Aufkaufsstellen in den verschiedensten Distrikten einzurichten; andererseits durch Gewährung von Prämien für das gelieferte beste Material, eine Einrichtung, die sich im allgemeinen sehr bewährt; schliesslich die Errichtung von Entkörnungsstationen mit Ballenpressen, sowie die Fürsorge für sichere und prompte Beförderung der Ware nach den Häfen und von da nach dem Mutterlande.

Sie sehen, es ist ein weites Gebiet, auf dem eine vielseitige Arbeit geleistet werden muss, und gross, aber auch, wie Sie gewiss verstehen werden, interessant sind die Aufgaben, die sich hierbei dem Arbeitswilligen und Arbeitsfreudigen eröffnen.

Geradezu Musterhaftes hat hierin bisher das Kolonialwirtschaftliche Komitee geleistet, und sagt man nicht zu viel, wenn man diesen Ausschuss als eine der segensreichsten und wichtigsten Einrichtungen im Interesse unserer Kolonialwirtschaft bezeichnet, und erfüllt man nur eine Pflicht, wenn man demselben immer wieder, wo sich dazu die Gelegenheit bietet, volle Anerkennung und aufrichtigen Dank ausspricht, was auch an dieser Stelle hiermit geschehen soll.

Lassen Sie mich nunmehr der Reihe nach unsere Kolonien, die für den Baumwollanbau in Betracht kommen, kurz einzeln behandeln.

Das Kolonialwirtschaftliche Komitee setzte mit seiner Arbeit zunächst in Togo ein, der Kolonie, in welcher eine friedliche, intelligente, an Ackerbau gewöhnte Bevölkerung lebt; und da in Togo Kronland nicht existiert, das Land vielmehr fast durchweg Eingeborenenbesitz ist, wurde dort nur Klein- oder Volkskultur begonnen und systematisch weitergeführt, ein Vorgehen, das sich als durchaus richtig erwiesen und eine stetige Ausbreitung der Baumwollkultur als reine Eingeborenenkultur zur Folge gehabt hat.

Die Ernteziffern sind natürlich noch sehr niedrig, immerhin ist der Ertrag, welcher im Erstlingsjahr 1902 nur 82 Ballen aufwies, im Jahre 1909 auf 2043 Ballen gestiegen (im Werte von 417 500 Mark), und wenn auch Togo den Bedürfnissen unserer Industrie gegenüber als Produktionsland immer nur eine kleine Rolle wird zu spielen vermögen, so ist doch auch diese kleine Hilfe entschieden mit Freuden zu begrüßen und daher die Baumwollkultur dort fortgesetzt nach Kräften zu unterstützen.

Die Schwierigkeit ist hierbei nur, dass Togo in den einzelnen Distrikten, Süd-, Mittel-, Nord-Togo, ganz verschiedene Baumwolle produziert, und man z. B. für den zirka 450 Kilometer von der Küste entfernten Sokode-Bezirk, wo der Boden sich für amerikanische Saat als zu ärmlich erwies, auf ostindische Saat übergegangen ist, die einen überraschend grossen Ertrag per Hektar lieferte — über das Dreifache der einheimischen oder der amerikanischen Saat — und nach dieser Richtung hin also sehr befriedigte; da jedoch der Wert des Produktes ein wesentlich niedrigerer ist als der der beiden letztgenannten Sorten und da ausserdem die hohen Transportkosten — es muss alles als Trägerlast, 35 Kilo per Träger, bis zur nächsten Bahnstation, weit über 300 Kilometer entfernt, befördert werden — in keinem Verhältnisse zu dem Werte der Ware stehen, hat es mit dem Anbau solcher einstweilen seine Bedenken, während man im Interesse der Ausbreitung der Baumwollkultur den Anbau auch dieser Sorte nur durchaus befürworten kann. Wird dann erst später, wie man sollte hoffen dürfen, ein Schienenweg nach jenem Bezirke gebaut, als Fortsetzung der bis Atakpame, zirka 150 Kilometer von der Küste, bewilligten und jetzt im Bau begriffenen Bahn, dann würde natürlich die Rentabilitätsberechnung günstigere, voraussichtlich befriedigende Ziffern aufweisen, was dringend zu wünschen wäre.

**K a m e r u n.** Diese Kolonie, welche für Baumwollkultur nur in dem im Norden liegenden Graslande in Betracht kommt, ist einstweilen noch nicht in die Reihe der Baumwollländer eingetreten, obschon die Eingeborenen auf jenem Gelände bereits seit langer Zeit Baumwolle bauen und selbst verspinnen und verweben auf primitivsten Handmaschinen.

Ebenso spielt für Baumwolle Deutsch-Südwest-Afrika noch keine Rolle, auch ist es fraglich, ob diese Kolonie hierfür überhaupt wesentlich in Betracht kommen kann, obschon man in verschiedenen Distrikten in Gärten kleine Versuche mit Baumwolle gemacht und dabei festgestellt hat, dass ein gutes Produkt gezogen werden könnte. Diese Kolonie wird eben, abgesehen von Diamanten und vom Bergbau, hauptsächlich für Farmbetrieb, Vieh- und eventuell Straussenzucht eine wichtige Rolle zu spielen berufen sein.

Ich komme nun zu Deutsch-Ost-Afrika, derjenigen Kolonie, welche für die Baumwollkultur die günstigsten Aussichten eröffnet. Hier sind denn auch in den letzten Jahren besonders erfreuliche Fortschritte gemacht worden, nachdem neben der energischen Durchführung des vorhin angegebenen Arbeitsplanes seitens des Kolonialwirtschaftlichen Komitees sich mancherlei Privatkapital Baumwollunternehmungen zugewandt — zunächst und in ziemlich bedeutendem Umfange aus Spinnerkreisen — und nachdem eine ganze Anzahl Pflanzungs-Gesellschaften gegründet worden sind, die grosse Länderstrecken mit Ankaufsrecht belegt oder bereits erworben haben, auf denen nun die Baumwollkultur mit Energie in die Hand genommen wird. Intensiv wird diese Kultur bereits betrieben in der eigentlichen Küstenzone von Tanga bis Lindi, ferner in den Bezirken Moschi Morogoro und Mohoro, endlich im Südosten des Viktoria-Sees, im Muansabezirk, während beginnende Kulturen sich an diese einzelnen Distrikte in umfangreichem Maße anschliessen und besonders das Flussgebiet des Rufiji mit einer grossen Anzahl von Plantagen belegt oder schon besetzt erscheint. Alle diese Plantagen sollten bei sachgemässer, ökonomischer Leitung unter nur irgendwie normalen Witterungsverhältnissen befriedigende Ernten zu erzielen vermögen und ein Material liefern, welches in Qualität der ägyptischen Baumwolle nahezu gleichkommt und auf die Dauer dieselbe durchaus zu erreichen verspricht.

Jede neue Kultur kann natürlich unter den zuerst zu überwindenden Schwierigkeiten zunächst nicht so günstige Resultate liefern, wie solche bei gut eingeführten und entwickelten Kulturen zu erwarten sind; diese Erfahrung kann

man immer machen, und es ist fortgesetzt sehr interessant, zu beobachten, wie bei rationeller Behandlung des Bodens und im übrigen sorgfältiger Arbeit beim Pflanzen und beim Ernten das gewonnene Produkt sich von Jahr zu Jahr bessert, bis es die Höhe erreicht hat, die dem betreffenden für jeden einzelnen Fall in Frage kommenden Lande und seiner Leistungsfähigkeit entspricht.

Wie gesagt, die ostafrikanische Baumwolle bildet einen Ersatz für die ägyptische, und da diese, abgesehen von einzelnen besonderen Spezialitäten, Sea Islands, San Domingo usw., die stets nur in verhältnismässig geringen Quantitäten auf der Erde gewonnen werden, die teuerste Baumwolle ist (ostafrikanische Baumwolle wurde schon mit 2,20 Mark per Kilogramm bezahlt zu einer Zeit, als der Durchschnittswert der amerikanischen etwa 1,50 Mark per Kilogramm betrug), kann man mit Sicherheit darauf rechnen, dass die Baumwollkultur in Deutsch-Ost-Afrika unter normalen Verhältnissen und normaler Entwicklung auf die Dauer zu einer durchaus rentablen, wenn nicht hoch befriedigenden werden wird.

Geerntet bzw. ausgeführt wurden im Jahre 1909 2077 Ballen im Werte von Mk. 440 460.— gegen 1081 Ballen im vorhergegangenen Jahre, ein erfreulicher Fortschritt, der zu grossen Hoffnungen berechtigt, umsomehr, als, wie schon angedeutet, das Interesse für die Baumwollkultur in Deutsch-Ost-Afrika von Jahr zu Jahr lebhafter wird und neue Unternehmungen ständig ins Leben treten.

Den grössten und günstigsten Einfluss auf die Erschliessung weiter Strecken wird natürlich der Bau von Eisenbahnen ausüben, und darf man mit Bestimmtheit erwarten, dass nach Fertigstellung der Endstrecke der Usambarabahn von Tanga bis Moschi und der Zentralbahn von Morogoro nach Tabora, anschliessend an die bereits im Betrieb befindliche Bahn Dar-es-Salaam—Morogoro die Baumwollkultur einen kräftigen Impuls erhalten wird.

Dass es für den Bremer Baumwollmarkt von hoher Bedeutung ist, rechtzeitig alle Anstrengungen zu machen, sich den Handel in kolonialer Baumwolle nach Möglichkeit zu

sichern und zu diesem Ende keine Arbeit zu scheuen und nichts unversucht zu lassen, das bedarf keiner Frage!

Unsere übrigen Kolonien im Stillen Ozean und der Südsee kommen für den Baumwollbau ebensowenig wie Kiautschou in Betracht.

Wir haben also gesehen, dass unsere Kolonien im verflossenen Jahre im ganzen 4120 Ballen geliefert haben; wahrlich ein geringes Quantum, wenn man bedenkt, dass die Arbeit in Togo schon vor mehr als zehn Jahren begonnen wurde und dass man auch in Deutsch-Ost-Afrika schon mehrere Jahre hindurch eifrig tätig gewesen ist. Wenn man nun aber die Erfolge anderer Kolonial-Nationen dagegenhält, welche sich der gleichen Aufgabe wie wir widmen, England und Frankreich, dann muss man beschämt eingestehen: „Wir sind noch weit zurück!“

Hat man doch in den Kolonien jener beiden Länder, bei denen die intensive Verfolgung des Gedankens und der praktischen Ausführung kolonialer Baumwollkultur später eingesetzt hat als bei uns, im Jahre 1909 im ganzen schon 22 728 Ballen gewonnen! Und zwar lieferten die englischen Kolonien:

in Westafrika . . .	13 200 Ball.,	Lagos allein	12 000
„ Ostafrika . . .	8 200 „		
„ Westindien . . .	333 „	zusammen	21 773 Ball.

während die französischen Kolonien . . . . 955 „  
produzierten, wovon weit über die Hälfte Westafrika.

Es ergibt sich hieraus klar, was erreicht werden kann, und warum sollten wir auf die Dauer nicht das gleiche leisten können, was jene beiden Völker leisten?!

Erwähnt sei bei dieser Gelegenheit, dass die British Cotton Growing Association durch Royal Charter ermächtigt ist, als Aktien-Gesellschaft ein Kapital von 10 Millionen Mark aufzubringen, und man geht schwerlich fehl, wenn man annimmt, dass eine grosse Anzahl der Aktionäre Beträge gezeichnet hat nicht um einer lukrativen Anlage, sondern lediglich um der guten Sache willen.

Darüber muss man sich ja natürlich klar sein, dass alle wirkliche Pionierarbeit in den Kolonien zunächst nichts einbringen wird; aber man soll und muss hierbei stets die fernere

Zukunft im Auge haben und sich immer wieder sagen, dass man den Grund und Boden bereitet für späteren Aufbau.

In diesem Sinne ist denn auch bei uns seit Jahren zielbewusst gearbeitet worden, und seit nach den politisch stürmischen Tagen des Jahres 1906 in unserem Vaterlande glücklicherweise ein frischer, gesunder Wind weht in kolonialen Fragen, ist man ordentlich vorangekommen, und wenn sich dies heute auch noch nicht in hohen Ziffern zeigt, so kann man doch mit den Erfolgen der geleisteten Vorarbeiten entschieden zufrieden sein; denn, wie eben angedeutet, die Früchte kolonialer Kulturarbeit werden erst spätere Jahre aufweisen, und wenn man auf das blickt, was bis heute schon geleistet worden ist, dann kann, ja dann muss man mit einem gesunden Optimismus der ferneren Entwicklung entgegensehen.

Betrieb man doch im Jahre 1909, neben 17 mittleren und kleineren Pflanzungen, auf 24 Plantagen den Baumwollbau als Zwischenkultur auf rund 3300 Hektar, während 12 Baumwoll-Plantagen-Gesellschaften 85 000 Hektar Land belegt hatten. In Deutsch-Ost-Afrika befinden sich je 23 Entkörnungstationen und Ballenpressen, in Togo deren je elf. An Baumwollstationen sind in Deutsch-Ost-Afrika zwei vorhanden, in Mpanganya (die zugleich Baumwollschule ist) und in Miombo bei Kilossa, in Togo die Ackerbauschule des Gouvernements in Nuatjä. Ausserdem sollen in nächster Zeit in Togo fünf Saatzuchtstationen errichtet werden. Landwirtschaftliche Versuchstationen existieren in Deutsch-Ost-Afrika in Amani (eine solche wird eingerichtet in Moschi am Kilimandscharo), in Kamerun in Victoria, ausserdem der botanische Versuchsgarten in Simpsonhafen, Neuguinea.

Man darf sich in der Tat jenem eben erwähnten Optimismus um so eher hingeben, als der ganze Gedanke der kolonialen Baumwollkulturarbeit nunmehr als ein volkstümlicher angesprochen werden kann, in dem sich die Reichs-Kolonialverwaltung und der weitaus grösste Teil unseres Volkes begegnen. Sind doch nunmehr seitens des Reiches und seitens des Handels und der Textilindustrie sowie anderer Kolonialfreunde (unsere hiesige Baumwollbörse hat bisher 60 000 Mark bezahlt bzw. bewilligt)

dem Kolonialwirtschaftlichen Komitee für dieses Jahr 400 000 Mark zur Verfügung gestellt worden, mit denen nun unter Sachkenntnis, Energie und Aufopferung alles geschieht, was sich im Rahmen der bewilligten Summe tun lässt.

So kann man in vollstem Vertrauen von dem zielbewussten Arbeiten des Kolonialwirtschaftlichen Komitees reiche Erfolge erhoffen und erwarten.

Ehe ich mich nun zu den Schlussbemerkungen meines Vortrages wende, möchte ich mir, unter Hinweis auf die während der Behandlung der Baumwollfrage gemachten kurzen Bemerkungen über die Haltung des Südens, erlauben, in diesem Kreise einige Worte zu wiederholen, die ich gelegentlich des dritten Kolonialkongresses in Berlin Anfang Oktober vorigen Jahres auszusprechen Gelegenheit genommen habe. Anknüpfend an ein längeres Referat über den kolonialen Baumwollbau des bereits erwähnten Kolonialpolitikers Herrn Schanz habe ich damals folgendes ausgeführt:

Gestatten Sie mir einige kurze Bemerkungen über das Land, welches heute als ein Dorado der Baumwollkultur der ganzen Welt vor Augen steht, den Süden der Vereinigten Staaten von Nordamerika. Um nun gleich in „medias res“ einzudringen, erlaube ich mir, hierbei hinzuweisen auf die wirtschaftliche Unabhängigkeit und das Übergewicht jenes Landes in bezug auf die Baumwollversorgungsfrage der ganzen Welt gegenüber, und auf die intensive Ausnutzung dieses Übergewichts seitens seiner Bevölkerung. Der Baumwollkongress von 1907 in Atlanta, zu welchem fast alle Kulturstaaten Europas Delegierte aus Handels- und Industriekreisen entsandt hatten, wurde eröffnet durch eine Begrüßungsrede des Gouverneurs von Georgia, in welcher unter erhabenem Pathos etwa folgende Worte fielen: „Wir blicken mit Verachtung auf Ihre kolonialen Baumwollkulturbestrebungen; wir besitzen das Monopol der Baumwollversorgung, und wir werden es behalten.“ Und im Laufe der sehr häufig stürmischen Verhandlungen wurde von fanatischen Vertretern südlicher Interessen immer wieder, und zwar unter dröhnendem Gejohle und Gepfeife des zahlreich vertretenen Pflanzelementes, an die Welt die Forderung gestellt, für das Pfund Baumwolle 15 Cents

gleich 75 Pfennig zu zahlen, einem damaligen Tageswerte von rund 60 Pfennig gegenüber. Man ging soweit, zu erklären: „Wenn Ihr uns die verlangten 15 Cents jetzt nicht bewilligt, so werdet Ihr sie später mit Wucherzinsen zahlen müssen.“ Nun, damals hat die gleich darauf ausgebrochene Finanzkrisis in den Vereinigten Staaten, eine Krisis, die über die ganze Erde ging, die in Amerika aber schnell überwunden wurde, während die übrigen Länder noch sehr lange schwer darunter zu leiden hatten, jenem rücksichtsvollen Verlangen ein jähes Ende bereitet, aber schon in diesem Jahre sind die geforderten 15 Cents zur Wahrheit geworden, verursacht durch eine einzige Missernte in den Vereinigten Staaten. Aber leider ist es nicht diese Missernte allein, die eine solche Preisentwicklung, eine solch ganz unvorhergesehene Preishöhe von Baumwolle hervorgerufen hat, sondern diese Wertsteigerung ist auch, und zwar nicht zu einem kleinen Teile, zurückzuführen auf die wirtschaftliche Entwicklung der Vereinigten Staaten im allgemeinen, und auf einen geradezu phänomenal zu nennenden Aufschwung im Süden im besonderen. Wenn man bedenkt, dass die Einnahmen der Bevölkerung der Vereinigten Staaten allein aus seinen Ackerbauprodukten im Jahre 1909 über 9 Milliarden Dollar — annähernd 38 Milliarden Mark — betragen haben, so wird man sich ohne weiteres darüber klar sein, dass hierin eine wirtschaftliche Erstarkung liegt, die zu einem Unabhängigkeitsgefühl führen muss, welches gerade bei den Amerikanern üppiger als anderswo gedeihen wird. Da dieses Unabhängigkeitsgefühl seit einigen Jahren im Süden systematisch gehegt und gepflegt und immer wieder von neuem angestachelt wird, wie dies seinerzeit schon so klar in Atlanta zutage trat, kann man sich nicht darüber wundern, dass die intensivste Ausnutzung des wirtschaftlichen Übergewichts des Südens in der Baumwollversorgungsfrage dort geradezu zu einer Lebensaufgabe geworden ist, in welcher Einer für Alle und Alle für Einen handeln. Diese Auffassung bedeutet eine Macht, die keinen Augenblick unterschätzt werden sollte, und in der hieraus sich ergebenden Bewegung liegt eine Kraft, mit welcher man immer zu rechnen haben wird, ganz gleich, ob die Baumwollernten klein oder gross ausfallen. Und worin

besteht die Ausübung dieser Macht, die Betätigung dieser Kraft? Darin, dass man, zielbewusst Hand in Hand gehend, das Angebot des Rohstoffes der jeweiligen Nachfrage anpasst, wo immer möglich ersteres sogar unter dem Umfange der letzteren hält. Hierdurch wird also eine absolute Vermeidung eines übermässigen Angebotes, so wie es früher in jedem Jahre in den ersten Monaten der Ernten beim Herankommen grosser Warenmengen an den Markt in Erscheinung zu treten pflegte, erreicht, und dadurch gewinnt man einen dominierenden Einfluss auf die Preisgestaltung. Man schätzt die Zahl der Farmen, meist Kleinfarmen, auf 1,8 bis 2 Millionen. Von diesen würde bei normalen Ernten jede einzelne im Durchschnitt mit einem Ertrage von rund 7 Ballen zu rechnen haben. So ist es denn naturgemäss dem Süden ein Leichtes, besonders bei der festen Organisation der Farmer untereinander, eine solche Taktik, die Taktik des allmählichen Verkaufes seiner Baumwolle, zu befolgen, und seit einigen Jahren muss denn auch die ausseramerikanische, Baumwolle konsumierende Welt, immer wieder die Geissel spüren, die der Süden in jener wirtschaftlichen Übermacht und in der zielbewussten Ausübung dieser Macht in der Hand hat. Dieser Erscheinung gegenüber kann meines Erachtens nicht oft genug, nicht laut genug und nicht eindringlich genug betont werden, dass die Baumwollkultur in unseren Kolonien mit allen Mitteln, mit ganzer Kraft gefördert werden sollte! Diese Aufgabe erscheint heute geradezu als eine Pflicht, nicht allein derjenigen, die dem Baumwollhandel und der Baumwoll-Industrie nahe stehen, nein, als eine Pflicht eines jeden Deutschen, dem das Wohl und Wehe unserer Baumwoll-Industrie und damit eines grossen Prozentsatzes unserer Bevölkerung am Herzen liegt, und der vereint mit allen Freunden unserer Kolonien dem Ziele zustrebt, durch ihre Erschliessung unserem Volke und unserem Vaterlande dauernde Dienste zu leisten. Möchten sich in solchem Streben alle Kolonialfreunde die Hände reichen und unter der Devise „Einer für Alle und Alle für Einen“ bleibende Erfolge erzielen!“

Soweit meine damaligen Ausführungen.

Nun, meine verehrten Damen und Herren, bei dieser Arbeit kann Jeder helfen! Denn hierbei kommt es, besonders im Entwicklungsstadium, durchaus nicht einzig und allein auf praktische Arbeit, auf eigenes praktisches Tätigsein an, helfen wird auch derjenige, der der ganzen Bewegung durch Anerkennung ihrer vollen Berechtigung und durch Zustimmung zu den von berufener Seite getroffenen Massnahmen seine moralische Unterstützung zu Teil werden lässt, eine Unterstützung, die dem Reichs-Kolonialamte gewiss jederzeit willkommen sein wird, und die zweifellos, je grössere Kreise sie umfasst, desto sicherer in unserer Volksvertretung, in den gesetzgebenden Körperschaften das Interesse für diese wichtige Arbeit wecken und fördern wird.

Von allem, was wir Menschenkinder schaffen und leisten im Leben, ist doch wohl das Beste, das innerlich Wertvollste, das Bleibende, was wir für andere, im weiteren Sinne also für die Allgemeinheit, leisten. Von allem Streben nach nahen oder ferneren Zielen ist ganz zweifellos das Streben das edelste, welches unter Verzicht auf eigene Vorteile, unter Verzicht auf eigenes Geniessen errungener oder zu erringender Erfolge, das Wohl von Kind und Kindeskind, das Wohl kommander Geschlechter im Auge hat und dieses Ziel energisch verfolgt.

Nun, meine verehrten Damen und Herren, abgesehen davon, dass es sehr leicht möglich, wenn nicht wahrscheinlich ist, dass bei unentwegt gewissenhafter Arbeit, neben alle dem, was durch diese Arbeit auf idealem sowohl wie materiellem Gebiete bereits erreicht worden ist, wir, die Lebenden, auch auf dem Gebiete der Baumwollkultur noch mancherlei Erfolge werden sehen und geniessen können, und dass man daher mit vollem Vertrauen weiterarbeiten kann, und mit gleichem Vertrauen mitarbeiten sollte, abgesehen hiervon bin ich persönlich fest durchdrungen von der Überzeugung, dass unsere Generation, dass wir, unserer heranwachsenden Jugend und späteren Geschlechtern gegenüber die absolute Verpflichtung haben, für den Baumwollbau in unseren Kolonien alles zu tun, was wir zu tun vermögen; dass wir energisch arbeiten müssen, um den Boden zu bereiten, auf dem sich eine Baumwollkultur

entwickeln soll, die im Laufe der Zeit unserer Baumwollindustrie eine Erleichterung schafft von dem Joche, unter dem sie heutzutage geradezu seufzt.

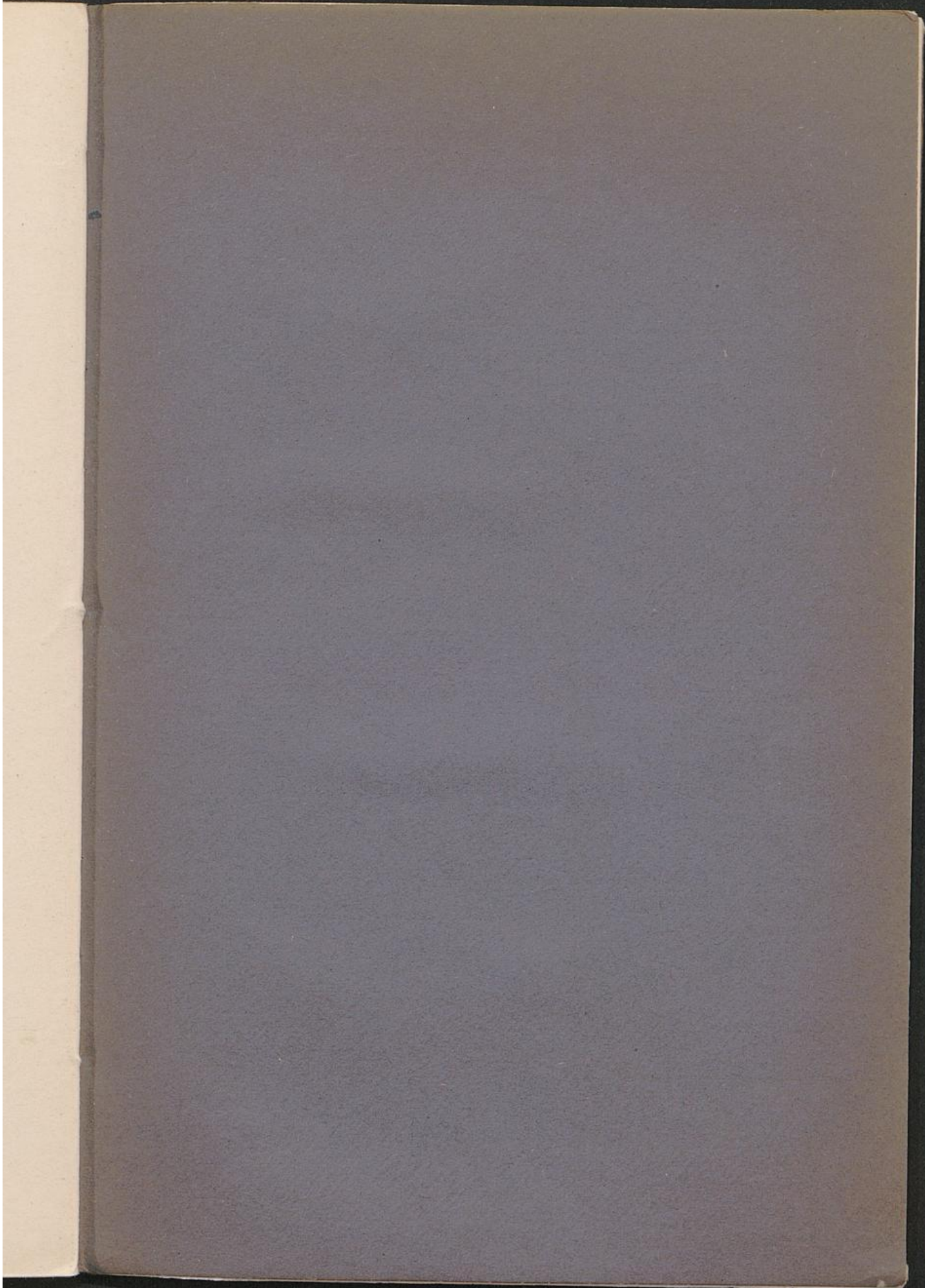
Nach dieser Richtung hin muss allerdings viel intensive, aufopfernde und selbstverleugnende Arbeit geleistet werden, das kann keinem Zweifel unterliegen; aber die Überzeugung, das Rechte zu tun, eine Pflicht gegen unsere Nachkommen zu erfüllen, sollte alle Schwierigkeiten siegreich überwinden; und das Bewusstsein, etwas zu erstreben, zu begründen und, soweit Kraft und Leben reichen, auszubauen, was kommenden Geschlechtern zum Segen gereichen kann und bei fortgesetzt treuer und gewissenhafter Arbeit zum Segen gereichen muss, dies Bewusstsein soll und wird all' diese Arbeit leicht machen und allen denen zur Befriedigung gereichen, die sich derselben unterziehen.

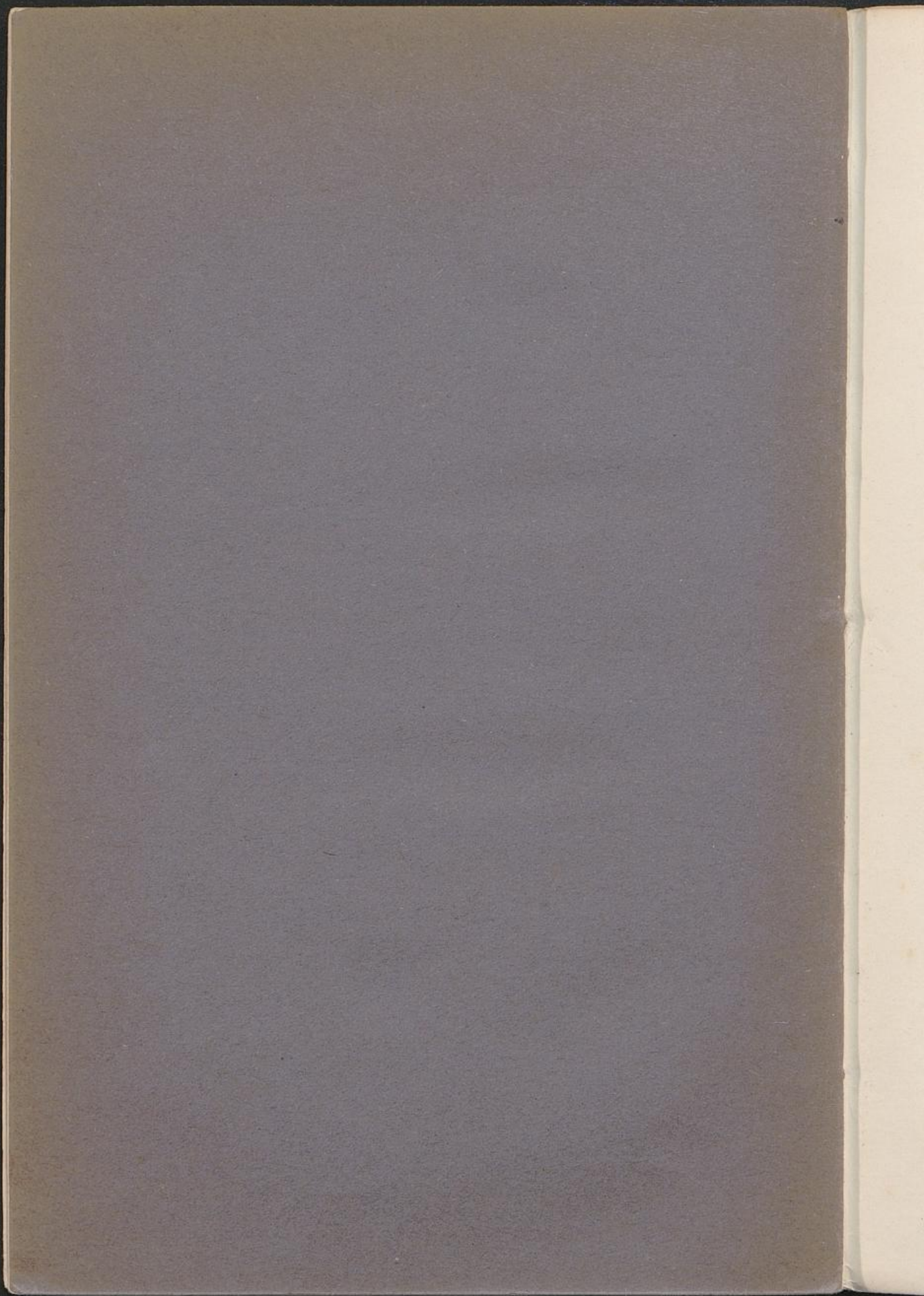
Und so gestatten Sie mir denn, meine verehrten Damen und Herren, meine Ausführungen zu schliessen mit dem Wunsche, dieselben möchten alle alten Freunde kolonialer Arbeit in ihren Bestrebungen stärken und ermutigen, daneben aber auch dieser Arbeit recht viele neue Freunde gewinnen. Sie alle, alte und neue Freunde, werden Freude an derselben haben und werden unschätzbare Dienste erweisen unseren zukunftsreichen Kolonien und damit unserem teuren Vaterlande!

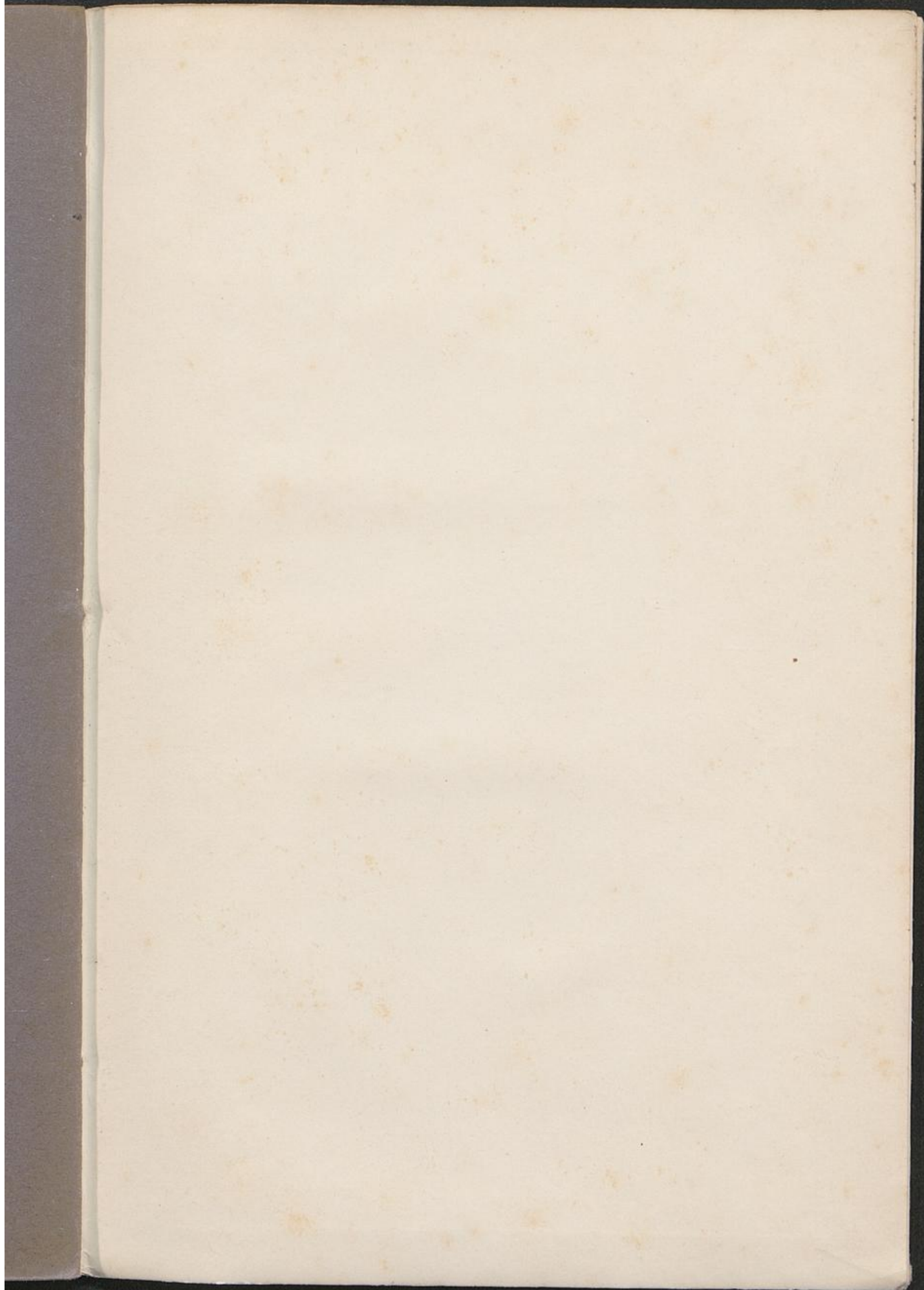


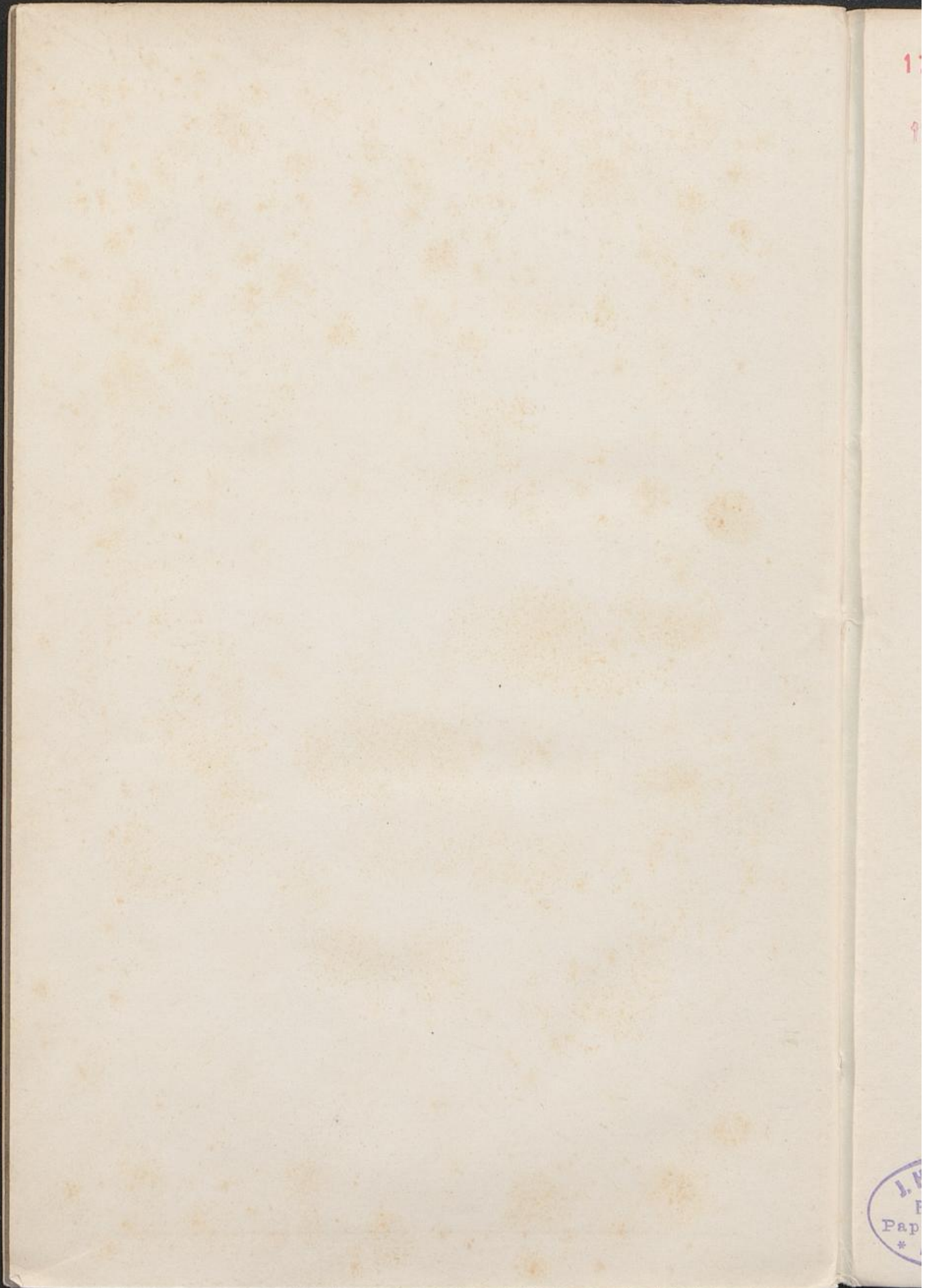
...











17. AUG. 1972

18 Feb 1975



